

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 18

Berlin, den 2. Mai 1931

12. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend • Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM • Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages • Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte
Jakobstraße 148-155 • Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Jugend, hinaus ins Freie!

Der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen führt am 17. Mai einen einheitlichen Reichswerbetag für Jugendherbergen und Jugendwandern durch. Diese Gelegenheit wollen wir benutzen, um unseren Lesern erneut einen Einblick in die Bedeutung dieses Werkes für die werktätige Jugend zu geben und sie aufzufordern, sich nach besten Kräften für die Unterstützung dieser Bestrebungen einzusetzen.

„Wann wir schreiten Seit an Seit . . .“, *Die Schriftleitung*
so klingt es schon am frühen Morgen durch die Straßen der Stadt. Eine Schar junger Burschen mit leuchtendem Blick zieht hinaus. Den flatternden Wimpel voran. Jetzt sind sie neben mir. Da kann ich auch die Inschrift auf ihrem Wimpel lesen. Eine Gewerkschaftsjugendgruppe ist es. Junge Arbeiter, die den Sonntag über hinausziehen in Feld und Wald, die fernab vom Lärm des Alltags und vom Getriebe der Stadt sich an der Natur erfreuen, die ihren Körper stärken und kräftigen wollen in Licht und Luft.

So ist es recht. Gerade für dich, erwerbstätige Jugend, sind Bewegung und Aufenthalt im Freien bitter notwendig. Tag für Tag steht ihr am Webstuhl oder Spinnrad, an der Hobelbank und am Schraubstock. Die Arbeit gräbt eurem Körper schon früh ihre Spuren ein. Da gibt euch der Aufenthalt in Feld und Wald neuen Mut, neue Kraft, den Kampf mit dem Leben zu bestehen. Da ertönt aufs neue aus frischen Kehlen: „Wir wollen zu Land ausfahren, über die Fluren weit.“ Nun steigt auch in mir der Wunsch auf, mitwandern zu können, um ebenfalls die Schönheit des Sommertags draußen an irgendeinem schönen Fleckchen Erde zu genießen, um im Schatten des Waldes an einsamer Stelle neue Kraft zu sammeln, um am munteren, plätschernden Bächlein dem Vogelsang zu lauschen. Doch heute geht es nicht, vielleicht ein andermal!

Aber so viele junge Menschen haben vielleicht die Gelegenheit zum Wandern und benutzen sie doch nicht. Du und deine Freunde, gehört ihr auch dazu? Kennt ihr den Zauber der Natur? Seid ihr schon einmal hinausgewandert im Kreise froher Menschen, durch blühende, sonnige Heide, durch schweigenden Wald? Freunde, versucht es einmal! Macht in eurer Gruppe einmal einen solchen Vorschlag. Wenn auch erst wenige bereit sind mitzumachen, dann versucht es mit den wenigen. Macht es wie andere Jugendgruppen, die am

frühen Morgen schon ins Freie wandern. Und dann erzählt euren Freunden, die noch nicht für den Plan zu gewinnen sind, von der Wanderung. Erzählt ihnen vom gemeinsamen Spiel im Freien, von dem Erlebnis der ersten Übernachtung in der Jugendherberge. Ihr werdet sehen, euer Beispiel findet Nachahmer. Macht nur mal den Anfang! Laßt euch nicht von Kameraden, die das Wirtshaus und das Kino mehr lieben als die Natur, von eurem Plan abhalten. Ein junger Mensch, der den Sonn-



Besigheim am Neckar

J. Weisz

tag und die Freizeit in der Natur verlebt, kann auch ein froher und heiterer Mensch sein.

Doch die Wanderung ist nicht nur eurer Gesundheit, euren jungen Körper dienlich. Sie weitet auch euren Blick. Und gerade ihr als junge Menschen habt das notwendig. Da lernt ihr auf der Wanderung so manches Neue kennen, was euch für euer späteres Leben vielleicht von Nutzen sein kann. Ihr lernt die Anschauungen fremder Menschen kennen, hört deren Meinungen und Ansichten. Welcher junge Kerl hätte wohl nicht den Wunsch, seinen Gesichtskreis auf diese Art und Weise zu erweitern, sein Wissen zu bereichern? Wohl kaum einer. Wohlan denn, so fahrt und wandert am freien Sonntag hinaus! Wer viel wandert, wird viel erleben. Das Wandern ist eine gute Schule der Bildung. Benutzt diese Möglichkeit, macht euch stark und gesund an Körper und Geist für den Kampf des Lebens! *H. W. Vogel*

Soziales Wandern

Wir arbeitende, freigewerkschaftliche Jugend haben das Wandern schon längst als Quelle für Freude und Frohsinn entdeckt. Auf Eintags-, Wochenend- und Ferienfahrten holen wir uns in der reinen Natur neue Kräfte für den Kampf des Alltags, verschöneren wir das Leben der an Freuden so armen arbeitenden Jugend; halten sie fern von stinkigen Bierlokalen und sonstigen zweifelhaften Vergnügungstätten, die die Proletarier ablenkt vom Klassenbewußtsein und Klassenkampf. Der Frühling, Sommer, Herbst und Winter sieht uns auf der Landstraße der engeren und fernerer Heimat und, soweit es die Mittel erlauben, auch auf größeren Fahrten in fernerer Ländern, allzeit der Sonne entgegen. Schon dadurch allein hätten wir richtig erfaßt, die von den Gewerkschaften heiß erkämpfte Freizeit auch richtig auszugestalten. Was uns aber das Wandern besonders wertvoll macht, ist, daß wir neue Menschen, neue Verhältnisse kennen und verstehen lernen; daß wir zwischen Stadt- und Landproletariat die Brücke schlagen oder vielmehr ausbauen wollen und auch diese Menschen für den großen gigantischen Kampf zwischen Arbeit und Kapital gewinnen wollen.

Bei Heimarbeitern im Thüringer Wald

Landeinwärts bringt uns der Zug nach dem Herzen Thüringens. Ein dichter Schleier von Dunst und Nebel liegt im Tal, als wir in Oberhof dem Zug entsteigen und in die Berge wandern. Die Aussicht auf die Landschaft ist uns dadurch vollkommen verschlossen. Dies kann uns jedoch heute wenig stören, denn wir haben andere Gedanken im Kopf. Noch um diese Krümmung an der Ruine vorbei, dann sind wir auch schon

Kundenmarsch durch Mussolinien

Vor uns lagert sich breit und sonnendurchglutet die oberitalienische Tiefebene. In dichten Hecken ranken die Weinreben. Kleine Maisfelder wechseln ab mit Wiesen, die von Gräben umzogen sind. Maulbeerbäume stehen überall, soweit das Auge reicht und beleben die Landschaft. Schnurgerade dehnt sich die Landstraße und läuft am Horizont zu einem Punkt zusammen. Müde und bestaubt wandern wir mit schwerem Rucksack in der sengenden Glut der Sonne diesem Punkt entgegen. Aber es ist so, als ob wir ihn nie erreichen würden. Fünf, sechs Stunden gehen wir schon und immer noch ist die Gegend unverändert. Die Sonne glüht und der Punkt am Horizont erscheint uns ferner denn je. Wie ein endlos laufendes Band spannt sich die Straße durch die stets gleiche Landschaft und fast erscheint es uns so, als wenn wir vergebens immer noch auf ein- und derselben Stelle hiefen. Bleischwer sind unsere Glieder. Die Augen werden geblendet von dem grellen Sonnenlicht. Sonne, Sonne, viel Sonne! Alles schweigt in der stechenden Sonnenglut. Wir sehen kein Tier sich regen, hören keinen Vogel singen und keine Grille zirpen. Matt hängen an Bäumen und Büschen die Blätter herab. Fahl glänzen die Blätter der Maisfelder. Die Landstraße da. Die Sonne erdrückt fast das Lachen, die Farbe und Freude. Die Häuser der Dörfer drücken und drängen sich dicht zusammen. Schutz vor der Sonne suchen hier die Menschen. Deshalb die engen Gassen, die sonnennunzugiänglichen Winkel und Gewölbe. Nach Schatten, Kühle und Ruhe verlangt der Körper. — Und doch müssen Hunderttausende von Menschen in dieser uns unerträglichen Sonnenglut schwer arbeiten. Da steht eine Kolonne

an unserem Ziel, den Naglern. Endlich bricht die Sonne durch und mit einmal liegen sie vor uns, die winzigen kleinen Häuschen, deren Schornsteinen der Rauch der Essen entsteigt. Pst! Still! Schon hören wir das nimmermüde Ping—ping, hier — und dort, in einem fort. Jedes klingt anders. Seit Jahrhunderten sind die Nagler hier selbsthaft und haben gearbeitet. Wir müssen eilen, denn die Nagler sind trotz der frühen Morgenstunden schon einige Stunden an der Arbeit. Karl kann es immer noch nicht glauben, daß in diesen kleinen Häuschen jemand arbeiten kann. Die Tür ist ein wenig offen — wir sprechen ganz leise und sehen zu. Nicht weit entfernt steht der Amboß. Eben hebt der Nagler das glühende 5mm starke Rundeisen aus dem Feuer — den Hammer in der kräftigen Hand und Ping—ping, kaum können wir den schnellen Bewegungen folgen. Das Rundeisen ist kantig geworden und läuft in eine Spitze aus. Ein Anschlag zeigt die Länge an, ein Schlag — ein Stoß, der Nagel ist halb abgehauen und im Winkel gebogen und kommt so in ein kleines Gesenk. 1—2—3 fertig ist der Kopf. Währenddem brachte die linke Hand das Eisen wieder ins Feuer. Ein kleiner Stoß mit einem dazugehörenden Bändeisen und schon fliegt der fertige Nagel in den Kasten zu seinen Brüdern.

Der voreilige Karl hatte auch schon seine Uhr in der Hand gehabt. Was — nicht einmal eine Minute? Nicht möglich! Wir staunen ob dieser großen Geschicklichkeit. Nur durch die jahrhundertelange Vererbung kann das möglich sein, denn der Urgroßvater des Naglers war auch schon ein solcher.

Auf ein Kilo gehen tausend Stück. Mit fast ziemlicher Genauigkeit erreicht das der Nagler. Trotzdem die Nagler von früh bis in die späte Nacht arbeiten, trotzdem sie ein Hungerleben fristen, das Handwerk des Nagelschmiedes muß sterben. Es kann die Konkurrenz nicht mehr bestehen, die Maschine arbeitet noch viel schneller und genauer. Die Nagler werden immer weniger und werden wohl bald ganz von der Bildfläche verschwinden. Das ist der Siegeslauf der Technik. Er ist wohl zu begrüßen, trotzdem sind wir traurig gestimmt. Warum? Wir fühlten es und sahen es dem Blick des Naglers an. — Wohin soll ich — arbeitslos.

Langsam wandten wir uns von der Türe und gingen unseren Weg schweigend weiter. Ein Stück Thüringer Romantik — leider aber auch ein Stück Elend. *F. Re.*

Die Romantik des Wanderns

Das Proletariat der Landstraße

Nirgends wimmeln die Landstraßen so von „Tippelbrüdern“ wie gerade in Deutschland. Man spricht zwar vom besonders romantischen Blut des „Germanen“, dem Drang zu wandern, der schon unsere Urväter nach dem schönen Süden gezogen hat, aber auch hier wie überall sind die Triebfedern in den ökonomischen Verhältnissen zu suchen. Die fahrenden Sänger des Mittelalters, die Handwerksgelesen, die dem Zunftzwang gehorchend den Wanderstab ergriffen, sind mit dem heutigen Landstraßenproletariat in keiner Weise zu vergleichen. Zwar existiert noch so ein alter Zopf aus dem Zunftwesen in den „Hamburger Zimmerleuten“, die ja mit dem engen Samtwams

von Straßenarbeitern und hackt und schaufelt unermüdet. Daneben steht ein Aufseher, die Hände auf dem Rücken. Elegante Autos fahren vorüber. Zurückbleiben Arbeit und Arbeiter, Gestank und hochaufwirbelnde Staubwolken. Dicht an der Straße ist ein Steinbruch. Wie in einem Kessel ballt sich die Wärme zusammen. Von allen Seiten werfen die nackten Wände die Sonnenglut mit doppelter Wucht auf die arbeitenden Menschen. Auf den Feldern graben und mähen mühsam die Kleinbauern. Auf allen lastet die doch so herrliche, strahlende Sonne.

Erst der Abend bringt Schatten und wohlthuende Kühle. Das Leben wird reger in den Ortschaften. Die Sonne lastet nicht mehr auf Mensch und Tier. Bei einem Landarbeiter schlafen wir im Heu. Nachdenklich stimmen uns die Worte des Landarbeiters: Die Italiener hassen die Sonne.

Die Hilfe

Unser Reisegeld war auf das Äußerste zusammengeschmolzen. In Mailand waren wir deshalb gezwungen, das deutsche Konsulat in Anspruch zu nehmen. Vom deutschen Hilfsverein erhielten wir so für zwei Tage Übernachtung und Verpflegung, aber... Die Übernachtungsgelegenheit war erbärmlich schlecht. In verwitterten und verschmutzten Holzschuppen standen alte Militärbettstellen. Wir bekamen zwar zum Schlafen reines Bettzeug, aber dafür auch eine verdreckte und zerlumpte Decke. Nachts ließ uns das internationale Volk der Wanzen. Als ich außerdem unter den Betten langschwänzige fette Ratten herumflitzen sah, war es mit dem Schlaf vorbei. Wir wünschten den Herren vom Konsulat und vom Hilfsverein eine einzige Nacht in diesen Betten.

und den weiten Glockenhosen überall auffallen. In Wirklichkeit treibt diese heute weniger der Zwang ihrer Organisation, als die stetig wachsende Arbeitslosigkeit auf die Landstraße.

Diese ist es auch, die in den Nachkriegsjahren die Zahl der deutschen Vagabunden so vermehrt hat. Man verbrämt das ganze dann mit dem Glorienschein der Romantik, der Wander- und Abenteuerlust, dem „Drang nach Freiheit“, „aus der Enge der ärmlichen, oft auch tyrannischen Familienverhältnisse herauszukommen“. Trotzdem würde keiner bettelnd, frierend, hungrig durch die Länder ziehen, wenn die Eltern des mit 17 Jahren ausgerissenen Jungen besseres pädagogisches Talent und mehr psychologisches Verständnis gehabt hätten. Kinder reicher Eltern sind es selten. Aber wie können Eltern, die den ganzen Tag im Produktionsprozess stehen, die sechs oder noch mehr Kinder haben, bei denen stets Hunger und Armut zu Gäste sind, ein Kind einwandfrei erziehen, zumal sie selbst nur mit Prügel groß geworden sind? Daß ich sehr viele durchgebrannte Fürsorgezöglinge auf der Landstraße getroffen habe, außerhalb der menschlichen Gesellschaft, um der Polizei nicht in die Hände zu fallen, ist ein trauriges Zeugnis der Erziehungsmethoden der deutschen Fürsorgeanstalten. Keiner der Vagabunden und Kunden würde Kohldampf schieben, wenn er einen seiner Neigung entsprechenden Beruf hätte und während einer nicht zu knappen Ferienzeit die Reize des Wanderns genießen könnte.

Daß sie alle nur um des Wanderns willen draußen sind, ist eine Lüge. Wie kann man mit 10 M Arbeitslosenunterstützung in der Großstadt leben? Rasch aufs Arbeitsamt und einen Wanderschein für zehn Wochen und los! Meist nach Wandervogelart, mit dem Affen (Tornister) auf dem Rücken, schwerer Decke, genagelten Schuhen, kurzen Hosen und dem Jugendherbergsausweis. Zwar dürfen „Stellensuchende“ nicht in den Jugendherbergen übernachten, eine durchaus ungerechte Maßnahme. Dieses Wandervogelblut ist entschieden die Elite der Landstraße, in den Jugendherbergen sitzen sie bescheiden in einer Ecke, kauen ihr Marmeladebrot und trinken Wasser oder Tee dazu — ihre einzige Nahrung tagaus, tagein. Fürs Betteln sind sie ja viel zu moralisch und zu schüchtern — und stechen im übrigen mit ihrem Benehmen glänzend von dem der Primaner und Studenten, die mit mehr „Berechnung“ die Jugendherbergen in den Ferien bevölkern, ab.

Aber der Wanderschein reicht nur für zehn Wochen, trotz verzweifelten Suchens ließ sich eine Stelle nicht finden, was nun? Friß Vogel oder stirb! Bei knurrendem Magen lernt selbst der Schüchternste das Fechten. Zuerst bittet er nur um Brot und Wasser, dann wird er allmählich abgebrüht und bittet dreister um ein Mittagessen. Gewöhnlich findet er dann auch einen Kuppel, der diese Schüchternheitsperiode schon überwunden hat und ihn in die Kniffe des „Klinkenputzens“ (Betteln) einweiht. Und nun beginnt ein ganz hartnäckiger Existenzkampf. Die Natur, die Lust am Wandern, die den Margarinstullen kauenden Sanguiniker noch ganz erfüllt hat, tritt ins Sekundäre, die Nahrungssorge ins Primäre. Er übernachtet aus Geldmangel nunmehr im Freien, in Pennen, evtl. auch bei der Heilsarmee, wenn diese ausnahmsweise mal was kostenlos macht. Er ist nun ein Eingeweihter der Landstraßen-



Was an den Füßen abgelaufen, wächst dem Kopfe zu

geheimnisse, hat heute den, morgen jenen Kunden oder Vagabunden zum Freund, nur vor dem ganz verkommenen „Speckjäger“, der sein Elend und das erbettelte Geld in Fusel ersäuft, hält er sich möglichst fern. Seine Gespräche drehen sich immer um denselben Pol, wo gibts „gute Winde“? (Menschen, die freigebig sind.) Schließlich ist es auch nicht zu vermeiden, daß er „Bienen“ in seine „Stauden“ (Läuse in seine Hemden) bekommt, gegen die er sich zuerst verzweifelt wehrt, sie dann aber als unumgängliche Schmarotzer apathisch hinnimmt. Ob er jemals wieder ein nützliches Glied der Gesellschaft wird, ist fraglich, es ist der Typ, der häufig das Kanonenfutter der Fremdenlegion liefert. Nicht wenige davon sterben als fuseltrinkender Speckjäger im Straßengraben.

Gert Schwitzgebel

Ich hab' auf den Straßen verlaufen sieben Paar Schuh,
mein Stecken blieb immer derselbe, mein Herz dazu.
Ich wanderte sieben Jahre durch Regen und Sonnenlicht,
und die Straßen wußten mein Glück und sagten es nicht.

B. v. Mändhausen

Wer allzeit bei dem Ofen sitzt,
und Grillen fängt und Hölzlein spitzt,
und fremde Lande nicht beschaut,
der bleibt ein Aff' in seiner Haut.

Alter Reim

Nichts ist schöner als das Glück des ersten Wanderns in die Weite; schön ist es aber auch, dieses Glück in der Erinnerung immer wieder wach werden zu lassen.

Der Mussolinidarsteller

Mir gegenüber lag im Bett ein junger, lebhafter und neugieriger Italiener, der sich schon den ganzen Abend lebhaft für uns interessierte. Er hatte, wie so viele Italiener, einen Hang zur Schauspielerei ohne es selbst zu wissen. Im Erzählen und Fragen war er unter Zuhilfenahme seiner Zeichen- und Gebärdenprache unermüdlich. Neben den Wanzen und Ratten war er der dritte — aber bei weitem angenehmere Plagegeist, der mich diese Nacht nicht schlafen ließ. Unter anderem erzählte er mir das seinerzeit auf Mussolini verübte Attentat:

Mit einem heroischen Unterton in der Stimme nannte er den Namen Mussolini. Dabei stieg er, so wie er war — im Hemde — im Bett hoch, reckte außerdem den Arm empor, um die alles überragende Größe des Duce zu verdeutlichen. Als er den Namen des Attentäters verächtlich aussprach, sank plötzlich die behemdete Reckengestalt in sich zusammen, zeigte mit der Hand nach unten, wo die Ratten liefen, und zog eine klägliche Fratze. Der Attentäter war in der Tat kläglich anzusehen. Dann tat er so, als ob er einen Revolver aus dem Bett hervorholte, zielte wie ein Kinoheld, schoß mit lautem: Pui! Pui! Nun reckte sich wieder die Mussolinigestalt stolz im Bett empor und wies geringschätzig überlegen lächelnd auf die eigene Nase (bekanntlich soll bei dem, wahrscheinlich von den Faschisten selbst inszenierten Attentat, die Nase Mussolinis verletzt worden sein). Dann kauerte der Italiener mit kläglichen Gebärden zusammen, so, als wenn er dringend einen Notdurft zu verrichten hätte, und duckte sich unter den Schlägen und Fußtritten der Faschisten. Und wieder „flammte“ nun der Mussolini im Hemde aufwärts, zeigte ein mutiges, kampfbereites Antlitz und drohte mit der energisch geballten Faust. Das war der Schluß. Jetzt

strahlte das Gesicht des Italieners in heller, unverhüllter Freude, wie das eines unschuldigen Kindes, mich an. Doch von den Anstrengungen schien er müde geworden zu sein. Und da ich ihn nicht zu weiteren schauspielerischen Leistungen ermunterte, ich hatte von diesen wirklich genug, warf er sich schließlich auch endgültig in sein Bett zurück: Er konnte es sich aber doch nicht verkneifen, noch einmal lächelnd seinen Kopf zu erheben, um sich zu vergewissern, ob der Eindruck auch wirklich stark genug auf mich gewesen war. Ich war erschüttert. Er konnte wirklich beruhigt schlafen. Mich aber quälte das Ungeziefer. Den Mussolinidarsteller störte nichts. Unbekümmert schlief er. Seine Atemzüge hörte ich leise und regelmäßig. Ab und zu wurden sie nur durch das Knarren eines Bettgestelles oder durch das Rascheln der langgeschwänzten Vierfüßer übertönt.

Die gefährlichen Schlipse

Wie froh waren wir, als in dieser Herberge die Nacht vorüber war! Am andern Tag, es war ein Sonntag, bummelten wir durch die Stadt. Vor dem berühmten Mailänder Dom setzten wir uns ein wenig auf einen Marmorpodest, der uns zu diesem Zwecke recht geeignet schien. Aber wir hatten nicht mit der Polizei gerechnet. Über den Platz kam dienstfertig ein vom Kopf bis zu den Füßen in blendendes Weiß gekleideter Hüter der Ordnung auf uns zu und sagte: „Nientel Nientel“, und wies auf den Marmorblock. Wir sahen uns den Marmor an, beschmutzt hatten wir ihn nicht, vielmehr waren unsere Hosen staubig geworden. Unser Humor half uns nicht. Wir mußten im Stehen ehrfurchtsvoll den Dom bewundern. Aber das wurde mit der Zeit doch zu anstrengend und wir schlenderten weiter

Deutschlands Binnenhäfen und -Wasserstraßen

Die wirtschaftliche Entwicklung eines Industriestaates ist ohne ausgebaute Verkehrseinrichtungen nicht denkbar. Im Rahmen der Volkswirtschaft erfüllen die Verkehrsmittel den Zweck, große Gütermengen von der Produktionsstätte an den Ort des Konsums zu schaffen. Welche Bedeutung der Warenverkehr hat, zeigt die Zahl der in Verkehrsbetrieben beschäftigten Personen. Es ist rund ein Zwölftel der gewerblich tätigen Bevölkerung. Nach der letzten Betriebszählung (1925) waren in 93 300 Verkehrsbetrieben 1 473 900 Personen beschäftigt.

In unserer Betrachtung wollen wir uns beschränken auf die Binnenschifffahrt. Diese umfaßt 9300 Betriebe mit 46 800 Beschäftigten. Der Transport gewaltiger Warenmengen aus dem industriellen Westen in das innere Deutschlands vollzieht sich zu einem Teil auf dem Wege der Binnenwasserstraßen. Kohlen, Erze und Fertigwaren werden so vom Herstellungsort in die Großstädte geschafft. Außer den Wasserstraßen, Schienenwegen, Luftlinien werden neuerdings durch den Kraftwagen die Landstraßen wieder beansprucht. Einige Zahlen veranschaulichen trefflich dieses große Verkehrsnetz:

die Landstraßen im Jahre 1928	211 000 km,
die Schienenstränge 1928	58 000 km,
die Binnenwasserstraßen 1928	12 200 km.

Welche Bedeutung die Binnenschifffahrt für den Gütertransport hat, zeigen uns einige Größenmaßstäbe. Die Reichsbahn beförderte im Jahre 1928 insgesamt 73 179 728 000 Tonnenkilometer. Die Statistik der Binnenschifffahrt zählte 1927 bereits 23 972 108 000 Tonnenkilometer. Danach sind 1927 auf den Binnenwasserstraßen 24 vH des Eisenbahngüterverkehrs transportiert. Die Länge der Wasserstraßen ist im Gegensatz zu der der Schienenwege verhältnismäßig kurz. Dafür ist zum Teil die Transportmenge schwerer Massengüter auf den Wasserstraßen höher, wie bei der Reichsbahn.

Im Jahre 1928 zählte die Binnenflotte 19 100 Schiffe mit 6 630 000 t Tragfähigkeit. Die Schiffszahl ist zwar im Gegensatz zur Vorkriegszeit geringer geworden, dafür ist bei den Neubauten eine Steigerung der Maschinenstärke und der Tragfähigkeit der einzelnen Schiffe eingetreten. Damit ist der Schiffspark also leistungsfähiger geworden. Gegenüber der Vorkriegszeit ist der Verkehr ganz wesentlich gestiegen. Im Jahre 1913 wurden 97,2 Millionen Tonnen befördert. Dagegen waren es 1928 bereits 107,7 Millionen Tonnen. Die wichtigste Güterart für die Beförderung auf dem Wasserwege ist die Kohle. Hier wirken sich die billigen Frachtsätze auf den weiten Entfernungen, bei großen Mengen, günstig aus. Bei den meisten Schleppkähnen, die man auf Kanälen und Flüssen schwimmen sieht, kann man als Fracht Kohlen (38 vH der gesamten Beförderungsmenge), dann Erze, Getreide, Erde, Steine oder Düngemittel vermuten.

Der Zweck der Wasserstraßen ist also der Transport zwischen den verschiedenen Binnenhäfen. Dabei erfüllen die natürlichen (Flüsse) wie die künstlichen (Kanäle) den gleichen Zweck. Die Binnenhäfen sind in der Regel Umschlagplätze größerer Wirtschaftsgebiete. Alle bedeutsamen Großstädte, welche an Flüssen

durch die Stadt. Unterwegs fiel uns wiederholt auf, daß eine Anzahl Italiener rote Schlipse trugen. Das kam uns merkwürdig vor, aber wir hielten es für eine Tracht, wie etwa in Deutschland eine bestimmte Gruppe von Zimmerleuten solche Binder trugen. Aber bald erfuhren wir, daß von den Schwarzhemden eine heftige Jagd auf die roten Schlipsträger veranstaltet wurde, die damit demonstrativ ihre sozialistische Gesinnung zum Ausdruck bringen wollten. Die Faschisten waren noch in Aufregung wegen der kürzlich durch Flugzeug verbreiteten antisfaschistischen Flugblätter und schon wieder wurde man stark beunruhigt: durch die knallroten Schlipse. Rot ist eine verpönte Farbe in Italien. Man weiß warum. An den folgenden Tagen sahen wir nicht einen roten Schlips.

Wim Heyn

Wandertage in der Rhön

Die nachfolgend geschilderte Wanderung soll ein Fingerzeig sein. Die hier geschilderte Wanderung soll ein Fingerzeig sein, wo und wie mit wenigen Mitteln eine genau- und erholungsreiche Ferienzeitgestaltung erfolgen kann.

Die Rhön hat für alle Jahreszeiten ihre Reize und Schönheiten, sie ist ein unentdecktes Paradies. Viele werden gar nicht wissen, wo sie die Rhön zu suchen haben. Der Name Rhön ist eng verbunden mit dem Segelfliegen der Nachkriegszeit. Rhön und Segelfliegen ist ein fester Begriff geworden, aber damit wollen wir uns hier nicht beschäftigen, sondern mit der Rhön als Wandergebiete.

vor wenigen Jahrzehnten noch war dieses deutsche Mittelgebirge dem Wanderer völlig unbekannt, wenige nur wußten von ihm, sie galt als rau und ungestlich. Vereinzelt Fremde, die

oder Kanälen liegen, besitzen Hafenanlagen, die mit dem Wachsen der Städte und ihrer Bedürfnisse ihre Bedeutung erhielten. Die Hafenanlagen der Städte an der Elbe wuchsen mit dem Wachstum dieser Städte und ihres industriellen Hinterlandes, z. B. Magdeburg und Dresden. Der große Binnenhafen Mannheim war vor dem Kriege der Umschlagplatz für Elsaß-Lothringen und Süddeutschland. Ähnlich wie es heute noch Bebra für den Güterverkehr der Eisenbahn ist. Mannheim war damals Deutschlands größter Binnenhafen. Mit der Abtrennung Elsaß-Lothringens ist die Bedeutung Mannheims gesunken. Heute steht es unter Deutschlands Binnenhäfen an fünfter Stelle. Duisburg-Ruhrort ist durch die industrielle Konzentration im Rhein-Ruhrgebiet zum weitaus bedeutendsten deutschen Binnenhafen geworden. Er ist heute der größte Binnenhafen der Welt. Im Jahre 1928 entfielen auf Duisburg-Ruhrort 25 vH der von Deutschlands Binnenhäfen versandten und 10 vH der angekommenen Güter. Trefflich wird die Größe dieses gewaltigen Hafens charakterisiert durch die Tatsache, daß 1929 der Güterumschlag im Hamburger Großschiffahrtshafen nur 10 vH höher war wie in Duisburg-Ruhrort.

Die Bedeutung des Duisburg-Ruhrorter Hafens wird am sinnfälligsten dadurch erklärt, daß in dem rheinisch-westfälischen Gebiet zwei Drittel des deutschen Kohlenbergbaues und drei Viertel der Verhüttungsindustrie zusammengeballt sind. Hier sind ungefähr ein Viertel aller deutschen Arbeiter beschäftigt. Ungefähr 30 vH des gesamten Eisenbahngüterverkehrs entfällt auf dieses Gebiet. Vom Rhein-Ruhrhafen zweigt der Rhein-Herne-Kanal ab mit seinen Anschlüssen an den Dortmund-Ems-Kanal und weiter an den Mittelland-Kanal. So ist auch eine Verbindung zu den Nordseehäfen geschaffen. Auf dem Rhein können die Güter nach Süddeutschland und zur Schweiz geschafft werden. Außerdem pulsiert rheinabwärts ein starker Verkehr nach Rotterdam, Antwerpen und Übersee. Der Kern der Duisburger Hafenanlagen ist öffentlicher Besitz. Außerdem sind als Anlagen der großen Industrierwerke eine Reihe von Nebenhäfen entstanden. Dies sind zumeist Zechenhäfen zum Abtransport der Kohlen oder der Hüttenfabrikate. Ein dichtes Schienennetz führt bis an die Kaianlagen.

Ein Schleppzug auf dem Rhein befördert durchschnittlich etwa 4500 Tonnen, also soviel wie 300 Eisenbahnwagen oder zehn Eisenbahnzüge zu je 30 Wagen. Unser Bild vermittelt nur einen Teileindruck von den umfangreichen Anlagen des Duisburg-Ruhrorter Hafens.

Der größte Hafen an den östlichen Wasserstraßen ist Berlin. Die Natur hat Berlin mit einem ganzen Gürtel von Seen umgeben. Diese sind vor allem durch den Teltowkanal für die Binnenschifffahrt erschlossen. So kann heute ein Schiff ausländische Ladungen in Hamburg übernehmen und auf direktem Schiffswege zur Hauptstadt führen. Die Berliner Hafenanlagen sind in erster Linie für die Wareneinfuhr bestimmt. Zwei Gegenüberstellungen zeigen den Unterschied zu Duisburg-Ruhrort:

Duisburg-Ruhrort:	1928	Güterankunft	7,0 Millionen Tonnen,
		Güterabgang	15,6 Millionen Tonnen.
Berlin	1928	Güterankunft	9,2 Millionen Tonnen,
		Güterabgang	1,9 Millionen Tonnen.

der Zufall dorthin führte, fanden die Bevölkerung arm und verschlossen, den Boden karg. Manche jedoch kamen gerade wegen der Unberührtheit der Landschaft, der herben Schönheit der Natur und der stillen, besinnlichen Art ihrer Bewohner wieder. Ihre Zahl wuchs zwar von Jahr zu Jahr, ist jedoch im Verhältnis zu anderen schönen Teilen des Reiches noch zu gering, um allgemein auf die Rhön als Erholungsstätte für die breiten Massen der Werktätigen aufmerksam zu machen. Erst die Nachkriegszeit hat darin Wandel geschaffen. Viele der zum Segelfliegen erschienenen Zuschauer aus dem Reiche machten einen Abstecher in das übrige Rhöngebiet und fanden Schönheiten, die sie dort am allerwenigsten vermutet hatten! Dem großstadtmüden Arbeiter und dem Jugendlichen ist die Rhön als ideales Wandergebiete, als billige Aufenthaltsstätte noch viel zu wenig bekannt. Für Bummler und Dickbäuche ist sie allerdings nichts, die ungemein spröde Bergnatur, die Reize von ungeahnter Lieblichkeit birgt, will erobert sein. Im sanften Schwunge der Berglinien (herrlich zum Ski- und Wintersport), im Wechsel von Berg und Tal, Wald, Felsen und Wiesen, mit der großen Einsamkeit seiner Moore ist sie für den geplagten Arbeitsmenschen eine Freundspenderin ohnegleichen. Die günstige Lage der Rhön macht sie von allen Teilen Deutschlands gleich gut aufsuchbar. Von Berlin oder Leipzig, Dresden, Magdeburg, Hannover oder dem Rhein erreicht man Fulda, die alte Bischofsstadt, in wenigen Stunden Bahnfahrt (beschnelligter Personenzug) durch landschaftlich reizvolle Gegenden.

In Fulda macht man zweckmäßig die erste Station, um die vielen Schätze, Kunstdenkmäler, historischen Bauten usw. von großem kulturhistorischen Wert zu besichtigen. Von ihnen seien genannt: der Dom, eine getreue Nachbildung der Peter-

Duisburg-Ruhrort gibt die produzierten Güter weiter und empfängt im wesentlichen nur Rohstoffe. Berlin nimmt Riesen-Gütermengen auf und konsumiert diese.

In Darlegungen über die Binnenschifffahrt fehlt die Romantik der Ozeanreise von ehemals. Auch die Schifffahrt nach Übersee ist heute ein nach Fahrplan geregelter Geschäftszweig. Vielmehr noch der Beruf des Binnenschiffahrers. Tage-, ja oft wochenlang ist der Schiffer an sein Schleppschiff mit seiner Familie gebunden. Er führt ein proletarisches Dasein. Wenn wir auf unseren Wanderfahrten auf Flüssen und Kanälen die schweren Schleppkähne dahinziehen sehen, oder finden sie in Hafenzuständen vor Anker liegen, dann wollen wir uns daran erinnern, daß diese Verkehrsmittel einem wichtigen Wirtschaftszweig angehören, in welchem Zehntausende ihren Lebensunterhalt erwerben.

Emil Groß



Ein Teil des Duisburg-Ruhrorter Hafens

Die werktätige Jugend muß wandern

jh. Wieder rückt der Sommer mit seiner Schönheit und mit seinem Glanze heran. Welcher junge Mensch hätte da wohl nicht den Wunsch, auch einmal hinauszuwandern zu können in die freie, frische Gottesnatur, um all die Mühen des Alltags, all die Sorgen des Lebens abzustreifen und sich im gesunden Born der Natur zu erholen? Wohl kaum einer von denen, die Tag für Tag eingespannt sind in die werktätige Arbeit, deren junge Körper leiden unter den Folgen der Betriebsarbeit und deren Lungen täglich die verderbliche Luft des Betriebes einatmen. Gerade für diese jungen Menschen ist das Wandern so überaus wichtig und notwendig. Noch so wenige erkennen jedoch den Wert des Wanderns. Sie haben noch nicht gelernt, am Sonntag ihren Rucksack zu schnüren und das Häusermeer der Großstadt zu verlassen. Sie können sich noch nicht dazu aufschwingen, einmal über die Grenzpfähle ihres Heimatortes hinaus zu wandern. Sie hängen und kleben noch zu sehr am Alten.

Das darf nicht sein. Unsere erwerbstätige Jugend muß mehr als bisher das Wandern pflegen. Gewiß ist schon manch einer ein eifriger Wanderer. Aber diese müssen auch die anderen noch säumigen Jugendlichen mitreißen. Auch bei diesen muß die Freude am Wandern, an der Natur geweckt werden. Nützt gemeinsam das Wochenende und die jährlichen Betriebsferien aus. Dafür sind sie da, daß besonders ihr als junge Menschen diese Tage auch wirklich zur Erholung, zur Kräftigung eures durch die Betriebsarbeit geschwächten Körpers benutzt.

Gewiß stehen dem Jugendwandern manche Schwierigkeiten im Wege. Hier sei nur die Geldfrage erwähnt. Besonders in der heutigen Zeit der Erwerbslosigkeit und Kurzarbeit ist es für

viele junge Menschen schwer, auch nur geringe Mittel aufzubringen. Und doch ist das Wandern trotz der beschränkten Mittel möglich. Die einfache Wochenendwanderung kann ohne viele und große Kosten unternommen werden. Nun heißt es, vorher auf manches verzichten. Wer wandern will, wird auch Vergnügen und sonstige Genüsse entbehren können, um sich eine kleine Summe zu ersparen.

Es gibt aber auch noch andere Wege. Führt innerhalb eurer Jugendgruppe eine Reisekasse ein. Jede Woche wird etwas eingezahlt; das ergibt in einigen Monaten schon eine hübsche Summe. Nur Verzicht auf irgendeine überflüssige Gewohnheit ist notwendig.

Noch auf ein weiteres sei hingewiesen: Wenn ihr Mehrtagsfahrten unternimmt, so gibt es eine passende Gelegenheit, billig und gut zu übernachten. Ihr werdet doch alle die Jugendherbergen kennen. Ihr Zweck ist, der wandernden deutschen Jugend Aufenthalt und Obdach zu geben. In allen Landesteilen sind Jugendherbergen errichtet. Für einen jungen Menschen ist es ein Erlebnis und selbst noch in späteren Tagen eine frohe Erinnerung, wenn er im Kreise seiner Altersgenossen einmal in einer solchen Jugendherberge übernachtet. Hier fernab vom Getriebe des Alltags habt ihr Gelegenheit, die Fülle und Schönheiten der Natur kennenzulernen. Da werdet ihr erkennen, daß es doch Schöneres gibt, als am freien Sonntag oder in der Ferienzeit in der Stube oder gar im Wirtshaus zu hocken. Lohnt die Natur kennen und schöpft aus ihr neue Kraft zur Überwindung der Alltagsschwierigkeiten. Einen Sonntag in der Natur verlebt, wiegt viele andere auf. Darum, werktätige Jugend, in der Freizeit hinaus in die Natur, mit Sang und Klang! Das gibt dem jungen Körper neue Kraft und frisches Leben.

kirche in Rom, erbaut 1704/13, hier liegt auch Bonifatius begraben, ferner die schon rein bautechnisch interessante Michaelskirche, älteste Kirche Deutschlands, erbaut 820, mit ihren unheimlichen unterirdischen Verließen, in die sich fanatische Mönche zu damaliger Zeit selber lebendig einmauerten. Schauerlich genug sind diese Kerker heute noch anzusehen, und man freut sich, das Tageslicht wieder zu sehen, das sich in den vielen Fenstern des alten bischöflichen Wohnsitzes gleich nebenan widerspiegelt. Viele Sammlungen aus ältester Zeit (Schloßmuseum, Stadtmuseum) laden ebenso zum Besuch ein wie eine Besteigung des Glockenturms der Stadtkirche. Auch des Frauenbergs mit dem Mönchskloster sei wegen seiner schönen Aussicht gedacht. Fast im Zentrum der Stadt ein Überbleibsel aus dem Mittelalter, die Judengasse, ein kleines Ghetto. Alte verfallene Raubritterburgen und altertümliche Baulichkeiten sind noch beachtenswert.

Wir verlassen Fulda mit der Kleinbahn. In einer äußerst idyllischen Fahrt geht es quer durch Dörfer, an Dorfteichen und Misthaufen vorbei bis zur Station Milseburg. Von hier aus beginnen wir zweckmäßig die eigentliche Rhönwanderung. Gleich beim Verlassen des Bahnkörpers leuchtet vor uns ein dichtbewaldeter Bergriesen von 860 Meter Höhe auf, dem wir unsere Schritte zulenken. Gute, überall angebrachte Wegemarkierungen erleichtern den Anstieg über riesige Moränenfelder mit ganz respektablen Felsblöcken durch kleinere Dörfer und Flecken. Zwei Wege, der eine bequemer, der andere für rüstige Wanderer wildromantisch, führen auf die Kuppe der Milseburg, wo eine herrliche Fernsicht die oben Ankommenden belohnt. Hier sieht man auch riesige Basaltfelsen in rohem Zustand, wie sie der Großstädter nicht kennt. Die Rhön ist

vulkanischen Ursprungs, der Fels ist überall Basalt. Hat man das Glück oder das Pech, tiefe Wolken oder Nebelbildung anzutreffen, so erhält man beim Betrachten der überdimensionalen Kreuzigungsgruppe, die sich an wildzerklüfteter Stelle befindet, ein phantastisches Bild, das sich nicht in der Einbildung vorstellen läßt. Nach kurzer Rast, ein alkoholfreies Unterkunftsheim ist vorhanden, geht es wieder nach der anderen Seite bergab, um Abtsroda, unser nächstes Ziel, zu erreichen. Über wunderbare Höhen, springende Gebirgsbäche und stille Waldwiesen gelangt man in einsamer Fußtour bis zum Fuße der Wasserkuppe in das freundliche Dörfchen Abtsroda. Hier kann man billig beim Bauern oder in Gasthäusern übernachten, wenn man es nicht eiliger hat, die Wasserkuppe selbst noch aufzusuchen. Hier ist ebenfalls einfache Unterbringungsmöglichkeit in reichem Maße (Strohsäcke und auch Betten) vorhanden (nicht zwischen 15. Juli bis 15. August)! Durch wildzerklüftetes Bergland schlängelt sich der Weg von Abtsroda zur Höhe der Wasserkuppe. Hier herrscht Sommer und Winter reges Leben, es wird fast täglich geflogen und man kann sich außer der herrlichen Fernsicht (bis weit ins Land) auch an den lautlos fliegenden Segelfluggzeugen erfreuen. Zu schnell schlägt die Abschiedsstunde, denn nach Gersfeld, dem auf der anderen Seite der Wasserkuppe gelegenen kleinen Städtchen, einem anerkannt guten Luftkurort, ist noch ein schöner Weg. In angenehmem Abwärtsschreiten, an Schäfern mit ihrer Herde vorbei, an schweisam, unheimlich dahliegenden Mooren vorbei, gelangt man nach Gersfeld. Hier hat man ausgezeichnete Gelegenheit zum Übernachten, auch ein warmes Essen einzunehmen, und der Rucksackvorrat kann billig ergänzt werden. Von Gersfeld aus geht die Wanderung weiter (Strecke

Frohes Wandern

Jugendfroh, auf lichten Pfaden
Wandern wir an grüner Halde.
Frühling hat uns eingeladen
Zum Besuch in Feld und Walde.
Zeigen will er uns die Pracht
Seiner großen Schöpfermacht.

Kommt ihr Mädchen, kommt ihr Jungen!
Flieht aus Kammern dunkler Gassen,
Die, verderbend eure Lungen,
Nie euch Sonne sehen lassen.
Flieht der Städte steinern Grab!
Zieht mit uns bergauf, talab!

Frühling weckt zu neuem Leben,
Ruft die Jugend auf zum Reigen.
Will mit ihr zum Lichte streben,
Auf daß alle Sorgen schweigen.
Allen bringt er Sonnenschein
In das wehe Herz hinein.

Henno Griff



Schatzkästlein des Wissens

Gold hat das spezifische Gewicht 19,3, ist also bedeutend schwerer als Blei (11,3) und Eisen (7,1—7,8).

Rosenkreuzer waren die Mitglieder geheimer Gesellschaften des 17. und 18. Jahrhunderts, deren ursprünglichen Zweck ihr Gründer Christian Rosenkreuz (gegen Ende des 14. Jahrhunderts) in der Förderung der Wohlfahrt in Staat und Gesellschaft erblickte. Schließlich geriet die Rosenkreuzerei wegen der von ihr betriebenen alchimistischen Schwindeleien im 18. Jahrhundert in Verruf.

„In Bausch und Bogen“ stammt aus der Landmesserei. Beim Abstecken von Feldgrenzen nennt man die nach außen gehende Biegung einen Bausch, die nach innen gehende einen Bogen. In Bausch und Bogen bedeutet daher: ohne Prüfung und Berechnung von Einzelheiten, im großen und ganzen.

Der wandelbare Vater Rhein. Der Rhein wechselte in früheren Zeiten oftmals seinen Lauf; so stand während der keltischen und römischen Periode der Berg, auf welchem sich die Stadt Breisach im Breisgau befindet, auf elsässischem Boden.

Sklavenhandel in Deutschland. Bis ins 14. Jahrhundert blühte der Sklavenhandel auch noch in Deutschland. Auf einem Markte in Mecklenburg wurden einmal gleichzeitig 7000 Sklaven feilgeboten. Eine unter Chlodwig I. abgehaltene Kirchenversammlung bestimmte im Jahre 650, daß kein deutscher Sklave außerhalb christlicher Länder verkauft werden dürfe. Unter Karl dem Großen wurde verfügt, daß, wer einen Leibeigenen an einen Nichtchristen verkaufte, durch diese Tat die Gemeinschaft der christlichen Kirche verloren habe.

Vögel schlafen sitzend! Sie nehmen während des Schlafes eine geduckte Stellung ein, bei der durch die Last des Körpers der Unterschenkel auf den Lauf gedrückt wird. Hierdurch werden die Sehnen der einzelnen Zehen automatisch angezogen und umspannen den Zweig wie eine Klammer. Durch diesen einfachen mechanischen Vorgang wird der Vogel ohne Anstrengung durch die Last seines Körpers auf dem Zweig festgehalten.

Der größte Webstuhl. Den Ruhm, den größten Webstuhl zu besitzen, darf wahrscheinlich nicht England, sondern Deutschland beanspruchen. In einer sächsischen Weberei befindet sich nämlich ein Webstuhl mit einer Länge von 23 Meter. Auf ihm können Stücke bis 18 Meter Breite gewebt werden. Dieses gewaltige Ausmaß ist nötig, um die in den Papierfabriken auf Papiermaschinen verwendeten endlosen Filzstreifen herstellen zu können. Derartige Filze können auf diesem Stuhle bis zu 70 Meter Umfang ohne Naht gewebt werden. Das Weber-schiffchen legt den großen Weg von 18 Meter in jeder Minute fünfzehnmal hin und her zurück. Die Höhe der Maschine beträgt 3 Meter, die Tiefe 4,5 Meter. Das Gesamtgewicht beläuft sich auf 35 000 Kilogramm. Dieser Webstuhl ist seit dem Jahre 1911 in Benutzung.

Warum die Neger die Hitze besser ertragen als wir. Wenn in den Tropen die Sonne herniederbrennt, so stöhnen wir Weißen oft, während die Neger noch kaum zu schwitzen begonnen haben. Diese Unempfindlichkeit gegen Sonnenbestrahlung verdanken sie hauptsächlich ihrer schwarzen Hautfarbe. Dr. Chlebnikoff machte bereits vor etlichen Jahrzehnten die Beobachtung, daß die Haut eines Negers unter der Sonnenbestrahlung gar nicht litt, während auf der Haut eines Weißen sich Blasen bildeten. Erst als der Weiße eine Körperstelle mit einem schwarzen Tuche bedeckte, blieb diese so unempfindlich wie beim Neger. Bedeckte der Neger seine Haut stellenweise mit weißer Leinwand, so trat dort auch bei ihm Hitzegefühl auf, nur in etwas geringerem Maße als beim Europäer.

Ein Gewitter entsteht durch einen starken aufsteigenden Luftstrom, der meistens durch die starke Bestrahlung und Erwärmung der Erde verursacht wird. Die in der aufsteigenden Luft vorhandene Feuchtigkeit wird oben abgekühlt und verdichtet sich in Form einer Gewitterwolke.

Den sogenannten Fensterspion (Spiegel zur Beobachtung der Straße) gab es schon im Altertum.

Die Weltermate an Kaffee beträgt etwa 8 Millionen Doppelzentner, an Tabak 10 Millionen, an Wein 140 Millionen Hektoliter.

Weißwasser-Automaten gab es in den altrömischen Tempeln. Sie gaben gegen Einwurf eines Geldstückes ein gewisses Quantum Weißwasser ab.

Führergehälter der Arbeitsdienstpflicht

Die Reichsarbeitsgemeinschaft für deutsche Arbeitsdienstpflicht, die von den Nazis und anderen politischen Kurpfuschern gebildet worden ist, gibt soeben seine Grundsätze und Richtlinien für die allgemeine Arbeitsdienstpflicht bekannt. Unsere Beachtung erfordert der Voranschlag für den Jahresatz des Heimatdienstes. Danach ist bei der Arbeitsdienstpflichtarmee ein Stammpersonal von 200 000 Personen beschäftigt, die zusammen ein Jahresgehalt bekommen von 334,8 Millionen M. Es erhalten an Bargehalt: 1 oberster Leiter 25 000 M Jahresgehalt, 15 Provinzleiter je 15 000 M, 50 obere Beiräte je 100 000 Mark, 1000 Oberleiter je 8000 M, 1000 Frauenbeiräte je 4500 M, 20 000 Einheitsführer je 4000 M, 5000 Kassenbeamte, Ärzte und untere Beiräte je 3600 M, 20 000 Oberwachtmeister und Oberwachtmeisterinnen je 2000 M und 153 000 Truppführer und Truppführerinnen je 1200 M. Dazu für Verpflegung, Unterkunft und Bekleidung dieses Stammpersonals im Jahre 144,5 Millionen M und für vorübergehend beschäftigte Fachleute 60 Millionen M. Der gewöhnliche Arbeitsdienstpflichtige erhält 50 Pf. je Tag, für Verpflegung, Unterkunft, Bekleidung, Ausrüstung und Löhnung bewilligt der Reichsausschuß zusammen 250 M je Tag.

Der oberste Führer 25 000 M Jahresgehalt, die nächsten 15 jeder 15 000 M usw., und der kleine Arbeitsdienstpflichtige ganze 50 Pf. je Tag. In der Tat: eine Versorgungsanstalt für die studierten Söhne der wohlhabenden Bürgerschicht. Nun suchen sie nach die Dummen für die Dienstarbee. E.N.

markiert) zu den gastfreundlichen Mönchen des Klosters auf dem Kreuzberg. Wundervoll an Bergeshänge sich anschmiegende Dörfchen und Flecken, Vielseitigkeit der Natur, lassen einem diese längste Route der Wanderung abwechslungsreich erscheinen. Hier begegnet man auch den Zeugen deutscher Kleinstaaterei in vielen Exemplaren von Landespfählen und Schlagbäumen aus früherer Zeit. Die Mönche auf dem Kreuzberg hausen als überaus vernünftige und humorvolle Mitbürger. Es sind Menschen, die in unsere heutige Zeit passen. Diese Mönche bewirtschaften das ganze Kloster, das im Sommer einer großen Karawanserei mit Speisesälen, Logierzimmern, Massenunterkunft usw. gleicht, vollkommen selber. Eigene Kraftstation, eigenes Licht, eigene Landwirtschaft und dergleichen sind vorhanden. Bis zur Inflation erhielt dort jeder Wanderer Essen und Trinken sowie Übernachtungen völlig umsonst, und Speise und Trank waren vorzüglich! Erst die riesige Geldentwertung hat dem Idyll ein Ende gemacht. Trotzdem sind die Preise für Essen und Trinken sowie Übernachtungen vom einfachsten bis zum besten Logierzimmer (Massenquartier, sonst einheitliche Zimmer) sehr gering. Vom Aussichtsturm des Kreuzberges genießt man eine herrliche Fernsicht (980 Meter hoch) auf die ganze Umgegend und einen wunderbaren Rückblick auf die bisher zurückgelegte Wanderroute. Hat man sich hier genügend erholt, so beginnt man den Abstieg über die mit Recht so genannte Knickbrüche zum Städtchen Bischofsheim. Der Bahnhof liegt außerhalb des Ortes. Von hier aus gelangt man mittels Kleinbahn bis Neustadt a. d. Saale, an der Ruine der Wettinburg vorbei, wo man in die Lage nach Meiningen oder Ritschnhausen über Mellrichstadt nach Brandenburg oder Sachsen unsteigen kann. Eine Woche genussreicher Wanderung mit viel Neuen und Schönen ist vorüber.

W. Hanschke

Festabend für die hannoverschen Junggesellen

Gesellenfeier! Wie viele Erwartungen und Zukunftsträume enthält dieses Wort. Durch drei oder gar vier lange Jahre hindurch sehnt der Lehrling den Tag herbei, an dem er auslernt und damit einen neuen Lebensabschnitt beginnt. Wie viele Hoffnungen werden auf diesen Tag gesetzt, an dem der junge Geselle als gleichberechtigtes Mitglied der erwachsenen Kollegenschaft angehört. War es bisher ein gewisses Vorrecht von Innungen und Handwerkerbünden, bei Abschluß der Lehrzeit Gesellenfeiern abzuhalten, so gehen allmählich auch die Berufsorganisationen dazu über, derartige Veranstaltungen zu treffen. Und das ist gut so! Eine sinngemäß aufgezoogene Gesellenfeier, in der die ausgelerten Kollegen einige Stunden unter Gleichaltrigen in Gemeinsamkeit verbringen, wird bestimmt ihre Eindrücke hinterlassen und auch dem Verband Erfolge bringen.

Aus diesen Erwägungen heraus veranstaltete die Verwaltung Hannover im großen Saal des Volkshauses auch in diesem Jahre eine Feier, an der etwa 400 Junggesellen mit ihren Angehörigen beteiligt waren. Bemerkenswert dabei ist, daß auch unorganisierte Kollegen zu dieser Feier eingeladen waren. Da diese Einladungen vorher kenntlich gemacht wurden, konnte den Unorganisierten bei dieser Gelegenheit Werbematerial und Aufnahmebescheine für den Verband übermittelt werden. Der festliche Charakter der Feier zeigte sich bereits beim Eintritt in den Saal, der mit seinem reichen Fahnen schmuck einen vorzüglichen Rahmen bildete. Lange weißgedeckte Tafeln mit Grün und Blumen erwarteten die Junggesellen, die getrennt von ihren Angehörigen saßen. Durch Musik, Gesang und Vorträge eingeleitet, bildete den Kernpunkt der Feier die Ansprache des Vorsitzenden der Ortsverwaltung. Seinen wirtschaftspolitischen Betrachtungen schloß er eine Schilderung vom Werdegang unserer Berufsorganisation an, die heute nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt die zahlenmäßig stärkste Berufsvertretung darstellt. Ausgehend von den Worten: „Immer strebe zum Ganzen“, ließ er die Ansprache ausklingen in der Aufforderung, alle noch Fernstehenden zu erfassen und ihrem Berufsverbände zuzuführen, denn nur im Zusammenschluß liegt unsere Stärke.

Nachdem durch einige Vorträge heiterer Art der Übergang geschaffen war, wurde im zweiten Teil des Abends ein Film über „Die Sächsische Schweiz“ vorgeführt. Wie im letzten Jahre ist auch in diesem Sommer trotz der wirtschaftlich schlechten Zeit eine achttägige Wanderfahrt über Dresden in die Sächsisch-Böhmische Schweiz geplant. Der Film, der mit den Landschaften der vorgesehene Fahrt vertraut machte, wird sicher manchem ein Ansporn gewesen sein, noch eine Wandersparkarte des Verbandes zu erwerben.

Wer beim Verlassen des Saales die heiteren Mienen der jungen Kollegen sah, dem wurde zur Gewißheit, daß in ihnen die Feierstunde ihre bestimmten Eindrücke hinterlassen hat. Wir aber wollen hoffen, daß recht viele der unorganisierten Junggesellen unter dem Eindruck dieses Abends ihren Weg zum Verband gefunden haben mögen.

Doch die rauhe Wirklichkeit läßt keine ungetrübte Freude aufkommen. So kommt bereits am nächsten Tage ein junger Kollege zum Verbandsbüro und schildert sein Schicksal, das nicht nur seines allein, sondern eines von vielen ist: Am Auslerntag hängigte man ihm seine Papiere aus. Nicht einen Tag länger im Betrieb. Beiseite gestellt! Auf wie lange?

Darum wollen wir werben für unseren Verband; werben, daß er größer und mächtiger werde, zum Wohle des Ganzen, zum Nutzen des einzelnen. *Hein Pfingsten*

Worte und Taten

Der stellvertretende Vorsitzende des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Herr A. Frowein, hat als bedeutender Industrieführer folgende schönen Worte über das deutsche Jugendherbergswerk gesprochen:

Der hier und da auftretenden Behauptung, die Aufwendungen für die deutschen Jugendherbergen seien ein Luxus, den unser Volk sich nicht leisten könne, muß auf das entschiedenste entgegengetreten werden.

Die Jugendherbergen ermöglichen das Reisen mit einem Mindestaufwand von Geldmitteln, sie tragen der Notwendigkeit, unser Volk zur Sparsamkeit zu erziehen, Rechnung und eröffnen, trotzdem der Jugend die Möglichkeit, die Schönheiten unseres Landes zu erleben und zu seinen Kulturwerten in persönliche Beziehung zu treten. Das Wandern hebt die Volksgesundheit und erspart in späteren Jahren Ausgaben für Krankheit und Invalidität. Das Reisen und Wandern verstärkt die Allgemeinbildung der Jugend, die die Herbergen in Anspruch nimmt. Die Ausgaben sind also sogar rentabel.

Es ist dringend zu wünschen, daß die Jugendherbergen noch weit stärker in Anspruch genommen werden als bisher.

Das ist sehr wacker gesprochen. Wirklich! Nur ist das eine sonderbar, daß gerade diese Industriekreise, die der Herr Frowein präsidiert, die zum Jugendwandern unbedingt notwendige Freizeit und Ferien hartnäckig verweigern. Was nützen gute Ratschläge, wenn der Wille nicht vorhanden ist, den Ratschlägen die Tat folgen zu lassen. Das Industriellentum würde das Jugendherbergswerk am wirkungsvollsten unterstützen, wenn sie die berechnete freigewerkschaftliche Forderung auf drei Wochen Ferien bewilligen würde.

Die hartherzige Reichsbahn

jh. Knapper als je sind heute die Reisegroschen. Das gilt ganz besonders für die Jugend. Von Ausnahmen abgesehen, kann die große Masse der Jugendlichen mehrtägige Wanderfahrten nur unternehmen durch Nächtigung in den Jugendherbergen und durch Ausnutzung des halben Fahrpreises für Jugendpflügefahrten auf der Bahn. Diese zwei Hilfsmittel haben es zuwege gebracht, daß 1930 trotz der Not der Zeit die Zahl der Nchtigungen in den deutschen Jugendherbergen abermals ansehnlich stieg, und zwar auf etwa 4,2 Millionen.

Zahllose indessen mußten schon in den letzten Jahren zu Hause bleiben, weil es selbst in großen Städten sehr schwierig war, aus demselben Verein an demselben Tage nach demselben Ziel zehn Leute unter 20 Jahren auf die Beine zu bringen. Das aber fordert die Bahn. Daher haben unter Führung des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen alle beteiligten Jugendverbände mit Befürwortung aller sozial gerichteten Spitzenvereinigungen bei der Bahn beantragt, diese Mindestteilnehmerzahl auf sechs herabzusetzen, wie es seit Jahren schon in Österreich und der Tschechoslowakei mit bestem Erfolge in Übung ist. Der Reichstag, der Preußische Landtag haben mehrfach diese Forderung unterstützt, zuletzt setzte sich sogar das Reichsverkehrsministerium dafür ein. Alle waren dabei überzeugt, daß die Bahn kein geldliches Opfer zu bringen habe, sondern erhöhte Einnahmen zu verzeichnen haben werde durch die Fahrten derer, die jetzt durch eine unerfüllbare Forderung auf alle Reisepläne verzichten müssen. Alle weisen die Bahn immer wieder darauf hin, daß sie gar keine bessere Kundenwerbung treiben könne als Gewinnung der Jugend zum Wandern und Reisen. Allein die Reichsbahn blieb hartherzig; sie verschanzte sich hinter die Gefahr des Mißbrauchs, obwohl alle beteiligten Stellen, besonders die Jugendämter, solche in nennenswertem Umfang für ganz ausgeschlossen bezeichnen.

Inzwischen hat sich die Not vervielfacht. Über ½ Million Jugendliche ist erwerbslos. Wie soll es da möglich sein, die zehn Leute zusammenzubringen!

Unlängst gab nun die Reichsbahn mehrere Erleichterungen bekannt. Sie ermäßigte die Mindestteilnehmerzahl für Gesellschaftsfahrten von 20 auf 15 und ferner die Gebühren bei Sonderzügen. Auch darin hinkt die Reichsbahn nach. In England hatte man schon früher die Mindestteilnehmerzahl für Gesellschaftsfahrten auf 12 herabgesetzt, vor zwei Jahren sogar auf 8. Die lufthungrige schulentlassene Jugend aber wartet vergeblich auf die dringend nötige Erleichterung. Hunderttausende junger Menschen, die früher wenigstens ein paarmal im Jahre die Flügel heben konnten zum fröhlichen Wandern und die jetzt im Frühling so gerne Pläne dafür schmieden möchten, müssen betrübt die Schwingen wieder senken, weil die Reichsbahn — ohne stichhaltige Gründe! — die Weiche nicht umstellen will. Wie lange soll die Jugend noch warten!



Das Wandern ist des
Müllers Lust,
das stärkt die Füße, hebt
die Brust,
Doch willst du schneller
vorwärts kommen,
Dann wird ein Lindcar-Rad
dir frommen.

Lindcar-
Rad
billig
und gut



Das Wandern durch Feld und Wald ist ein köstliches Vorrecht unserer Jugend. Zehntausende deutscher Jungen und Mädchen stählen Körper und Geist bei ihren Wanderfahrten. Hunderttausende Jugendlicher stehen leider immer noch abseits. Und doch sind die Schönheiten der Natur auch für sie da. Und die mustergültig eingerichteten Jugendherbergen bieten ihnen ein trauliches Obdach.

Hilft Arbeitsdienstpflicht gegen Arbeitslosigkeit?

Die Arbeitsdienstpflicht wird von der Rechtspresse immer und immer wieder als Mittel zur Überwindung der Arbeitslosigkeit angepriesen. Man verbreitet einen Phrasennebel über die Arbeitsdienstpflicht, der den reaktionären Geist und die wirtschaftliche Undurchführbarkeit dieser Idee verdecken soll.

Um so verdienstvoller ist es, daß eine neue Schrift: „Hilft Arbeitsdienstpflicht gegen Arbeitslosigkeit?“ es unternimmt, sachliche Aufklärung in dieser Frage zu schaffen. Klar und verständlich werden die Pläne einer Arbeitsdienstpflicht behandelt und auf ihre Durchführbarkeit geprüft. Zum Vergleich werden die Erfahrungen mit dem Arbeitsdienstjahr in Bulgarien geschildert und die Versuche, in Deutschland durch eine solche Dienstpflicht einen Ersatz für die abgeschaffte Militärpflicht zu bilden. Dabei ist der Verfasser in der Lage, so viele Gründe finanzieller, politischer und erzieherischer Art gegen die Arbeitsdienstpflicht anzuführen, daß er mit Recht zur Ablehnung kommt.

Die bebilderte, 16 Seiten starke Schrift ist mit kartoniertem farbigen Umschlag versehen und kostet 20 Pf. Sie ist in allen Volksbuchhandlungen erhältlich bzw. durch den Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin, zu beziehen.

Der Arbeiter und das Buch

In der jetzt vorliegenden Aprilnummer ihrer Mitgliederzeitschrift veröffentlicht die Büchergilde Gutenberg die zehn besten Antworten auf die Preisfragen: „Welches unserer Bücher gefällt Ihnen am besten? Und warum?“ Diese Antworten sind nicht nur lehrreich wegen der Wahl der Bücher, sie beweisen auch, mit welchem feinen Einfühlungsvermögen der lesende Arbeiter den inneren Wert eines Buches nachgeht. Das Aprilheft der wieder sehr hübsch ausgestatteten „Büchergilde“ enthält im übrigen einführende Artikel über die fünf Neuerscheinungen des II. Quartals, ferner Erzählungen, Skizzen und eine Plaudercke des Kindes. „Die Büchergilde“ erscheint in einer Auflage von 100.000 und geht den Mitgliedern dieser Gemeinschaft kostenlos zu.

SCHRIFTENSCHAU

„Marxistisches ABC“, zusammengestellt und erläutert von Arthur Crispian, M. d. R.; 16 Seiten. Preis 20 Pf. Der Verfasser hat in knapperster Form (das Heftchen hat nur 16 Seiten Umfang) das Wesentlichste für den heutigen Menschen und den gegenwärtigen politischen Kampf zu sagen. Wer die knappen Auszüge aus den Marxschen Lehren und die treffsicheren Erläuterungen zu lesen versteht, der wird in erster Linie erkennen, daß es heißt: auf dem Posten auszuharren! Gegen die Hohlheiten nationalsozialistischer „Lehren“ dürfte diese neue Broschüre eine besonders wertvolle Waffe sein, denn sie zeigt Wort für Wort auf, daß der Kampf der Sozialdemokratie fest untermauert ist von den Grundsätzen einer natürlichen Gesetzmäßigkeit, gestützt von einer unantastbaren Wissenschaft, die nicht zu durchlöchern ist, am wenigsten von den Phrasen, hinter denen unsere Gegner sich verschanzen müssen, weil es ihr ganzes klägliches ABC ist. Die Auflage der vorliegenden Broschüre kann daher gar nicht hoch genug werden.

Technisches Zahlenrätsel

1.	4	7	8	9	7	3	1	Kugelabschnitt
2.	5	6	2	10	10	11	7	Kennwort, Ziffer
3.	6	12	7	1	1	7	3	Fabrikationsanlagen
4.	9	12	4	13	7	1	7	Gewehr
5.	2	3	4	14	16	15	17	Im Rückstand
6.	7	15	7	16	8	14	4	Gase ohne Verbindungsfähigkeit
7.	15	12	11	14	18	7	16	Dauerhaft

An Stelle der Zahlen sind die entsprechenden Buchstaben der Wörter obiger Bedeutung zu setzen. Sodann ergeben die erste und dritte Reihe, beide von oben nach unten gelesen, je einen Beruf des Metallarbeitergewerbes.

Auflösung des Technischen Schieberätsels aus Nr. 17:

- Puddeln
- Minium
- Turbine
- Eisen
- Porzellan
- Ballast
- Automat
- Montage
- Armatur
- Schablone
- Graveur
- DIESELMOTOR**

Vom Vorstand

Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dönhoff 6750-6753

Mit Sonntag, dem 3. Mai, ist der 19. Wochenbeitrag für die Zeit vom 3. bis 9. Mai 1931 fällig.

Zur Beachtung für reisende Mitglieder

Reisende Mitglieder können nur in den im Adressenverzeichnis mit † bezeichneten Verwaltungsstellen Reisegeld erheben. Das Aufsuchen der Bevollmächtigten, Kassierer und Vertrauensmänner in den Wohnungen oder Arbeitsstellen durch die Reisenden hat zu unterbleiben.

Ein statutarisches Recht auf Empfang von Lokalgeschenk besteht nicht. Die Auszahlung von Lokalgeschenk durch die Verwaltungsstellen ist freiwillig und nur soweit möglich, als lokale Mittel vorhanden sind. In allen Verwaltungsstellen, wo im Adressenverzeichnis vermerkt ist: „Lokalgeschenk wird nicht bezahlt.“ ist das Aufsuchen des Kassierers, weil zwecklos, zu unterlassen.

Gestohlen wurde:

Mitgliedsbuch Nr. 6655693, lautend auf den Spengler Heinrich Hornung, geb. am 21. Juni 1911 zu Niedersimten i. Pf. (Karlsruhe).

Mitgliedsbuch Nr. 6507403, lautend auf den Schlosser Gerhard Kohaen, geb. am 1. Februar 1899 zu Erkelenz (M.-Gladbach).

Mitgliedsbuch Nr. 6507455, lautend auf den Nieter Gerhard Louis, geb. am 31. Dezember 1898 zu Gelkratz (M.-Gladbach).

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Verbandsvorstand